



Russische Tiefe

HEILBRONN Anna Zassimova und das Sinfonie Orchester in der Harmonie

Von Lothar Heinle

Die Würfel sind gefallen. Ein Stabwechsel vollzieht sich beim Heilbronner Sinfonie Orchester ab der nächsten Spielzeit. Aber noch ist Peter Braschkat da. Langer Beifall und Bravorufe belohnen am Ende die Leistung des Orchesters, aber auch die Haltung seines langjährigen Dirigenten. Mentales Rückgrat und Würde gebieten über ein schwieriges sinfonisches Programm, mit souveräner Willenskraft beleuchtet Braschkat alle Facetten des Konzertmottos „Russische Seele“. Angesichts der erreichten Ausdruckstiefe ist dies für viele Zuhörer nicht sein vorletztes, sondern gefühlt schon das letzte Konzert – da kann das Trompetenfestival im Mai nur noch lockere Zugabe sein. Walzerselig beginnt der Abend im Theodor-Heuss-Saal der Harmonie mit dem Konzertwalzer Nr. 1 D-Dur (1893) von Alexander Glasunow. Gerne schielte der beliebte Konservatoriumsprofessor stilistisch über den russischen Tellerrand hinaus, mit „Dornröschen“-Reminiszenzen à la Tschaiowski entfaltet sich europäisches Walzer-Feeling mit Verve. Erster ernster Prüfstein des Programms wird das zweite Klavierkonzert c-Moll op. 18 (1901) von Sergei Rachmaninow. Nach erfolgreicher Hypnose-Therapie fühlte sich Rachmaninow seelisch gestärkt, wie vorhergesagt schrieb er ein „Konzert von exzellenter Qualität“.

Kultiviert Häufig wird das Zweite als betont „männliches“ Konzert rezipiert, schiere Kraftentfaltung ist hier aber nicht mal die halbe Miete. Solistin Anna Zassimova steuert mit kultiviertem Anschlag eine breite Palette an klanglichen Farbwerten, lässt melodisch ausgreifende Gesten aufblitzen. Sie hat keine Dezimen-Pranken, trotzdem bringt sie bei den glockenartig gesteigerten Einleitungsakkorden im ersten Satz alle Töne geschickt unter. Sinfonisches Verweben mit dem Orchester ist hier gefragt. Ansätze für Rubati und Ritardandi gelingen im Gefüge, unterschwellig bleibt aber eine gewisse Restfragilität spürbar.

Feinfühlig Elegisch pointiert, aber zum Glück nicht allzu verschmalzt entfaltet sich der berühmte langsame Satz. Flöte und Klarinette gehen geschmeidig wechselnd mit dem Hauptthema, das Zassimova feinfühlig aufgreift. Gedämpft beginnt das Finale, bricht sich aber rasch mit allem Furor Bahn, samt kompakt gestaltetem Fugato-Abschnitt. Bald nach der Uraufführung seiner sechsten Sinfonie (1893) starb Tschaiowski offenbar von eigener Hand, gemäß dem Urteil eines Ehrengerichts. Mit der „Pathétique“ schrieb er die emotional aufgewühlte Symphonie eines Lebens. Braschkat und das Heilbronner Sinfonie Orchester dringen tief ein in diesen Lebenskampf, reizen utopisch anmutende Dynamikgegensätze glaubhaft aus, formen das ungestüme Anrennen gegen alle Hindernisse mit temporeich geladener Wucht. Melancholische Emphase prägt das lyrische zweite Thema im gewichtigen ersten Satz. Momente der Lebensfreude und Energie blitzen im zweiten und dritten Satz auf. Ein Walzer versteckt sich im 5/4-Takt, Nikischs Bemerkung vom „Lächeln unter Tränen“ setzt das Orchester agogisch und farbmächtig um. Voluminöse, aber nie zu forsche Blechbläser tragen den sieghaft auftrumpfenden Marsch des dritten Satzes. Vergebliches Ringen im Finalsatz als gestalterischer Höhepunkt: Solo-Fagott und geteilte Kontrabässe kehren düster vom Anfang wieder, die Luft geht fremd und rein. Verzweifelt Aufbäumen, dann enthaucht sich alles im langsamen Verdämmern – die Würfel sind gefallen.

Die Pianistin

Anna Zassimova begann ihre Ausbildung an der Hochbegabenschule Gnessin in ihrer Geburtsstadt Moskau. Sie studierte an der Gnessin-Musikakademie Moskau und an der Hochschule für Musik Karlsruhe. Anna Zassimova gastierte auf internationalen Festivals wie dem Chopin-Festival im tschechischen Mariánské Lázně und dem Marlborough Festival. Konzertreisen außerhalb von Europa führten sie nach China und in die USA. Im Mai spielt sie beim Klavier-Festival Ruhr. Anna Zassimova lehrt seit 2006 an der Hochschule für Musik Karlsruhe. hein